Paed. Th.
4716.

8°

~~Paed. 311~~

Paed. Th. 4716

Resewitz

Ex donat. Molliana.

Versuch
über
die Lehrart und den Inhalt
des
Schul-Unterrichts
für
Kinder in den kleinen Städten
und auf dem Lande.

Von
Friedrich Gabriel Resewitz,
Abt des Klosters Berge.

Magdeburg,
bey G. Ch. Keil, 1800.

<36640297630019

<36640297630019

Bayer. Staatsbibliothek

Vorrede.

Seit vielen Jahren habe ich darüber nachgedacht, wie der Unterricht der ersten Jugend, besonders auf dem Lande und in kleinen Städten, in der Religion und in den ihr nöthigsten Kenntnissen auf die zweckmäßigste Weise ertheilet werden könne: mancherley Betrachtungen und Besorgnisse aber haben mich abgehalten, meine Gedanken öffentlich darüber zu äußern, vornäm-

lich auch aus der Ueberzeugung, daß diese Aeußerung nach der Lage der Umstände der Sache selbst mehr hinderlich als beförderlich seyn würde.

Nun aber in den Preußischen Staaten höheres Orts selbst Veranlassung gegeben wird, über diese wichtige Angelegenheit zu denken, und Lehrbücher zu diesem Unterricht zu entwerfen; habe ich es für Pflicht gehalten, meines nun schwach werdenden Alters ohngeachtet, mein Scherflein dazu beyzutragen. Nur durch vereinte Bemühungen zu diesem Zweck kann etwas reifes und fruchtbringendes erwartet werden. Zu dieser Absicht lege ich in gegenwärtigem Versuche die Grundsätze dar, welche man bey diesem Unterricht vor Augen haben, die Lehrart, welche man befolgen,

und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und die Materialien, auf welche man sich bey demselben einschränken muß, wenn wirklich daurende Eindrücke für Religion und sittliche Gesinnungen, und brauchbare Kenntnisse für das bürgerliche Leben mehr verbreitet werden sollen.

Meine Ideen hierüber werden, ich gestehe es, von den Ideen vieler andern sehr abweichend erfunden werden, und vielleicht mancherley Widerspruch erfahren. Es kömmt aber hierbey nicht darauf an, wer Recht habe; sondern was am nützlichsten sey, und wie es am sichersten bewirkt werden könne. Die Sache an sich ist sehr wichtig; wenn anders Religion und moralischer Sinn, welche in allen Ständen sehr abgenommen haben, in den Nachkommen wieder mehr erregt werden sollen.

Ich wünsche daher nur die Prüfung jeder ruhigen und beobachtenden Vernunft; und werde mich freuen, wenn andere meine Ideen läutern und berichtigen, oder nur veranlaßt werden, einen bessern und zweckmäßigern Gang dieses Unterrichts zu Stande zu bringen. Ich will dann schweigen; oder auch, wenn Gott mir noch länger das Leben fristet, selbst öffentlich gestehen, daß meine Ueberzeugung geändert und berichtiget worden. Geschrieben im Julius 1799.

Grundsätze für den Unterricht der frühern Jugend bis etwa ins zehnte Jahr.

1. Kinder bis ins zehnte Jahr können mit ihrem Verstande noch nicht viel übersehen. Ihr Unterricht in jeder Sache muß also nur kurz und wenig umfassend seyn.

Es ist also zweckwidrig, ihnen einen Unterricht zu ertheilen, der aus vielen und mannigfaltigen Lehren und Sätzen zusammengesetzt ist. Sie vergessen eins über dem andern; sie können ihren Zusammenhang noch nicht einsehen; sie behalten höchstens nur Töne und Worte; und was sie hören, kann weder für ihren Verstand, noch für ihr Herz einigen Werth haben.

2. Kinder von diesem Alter können abstracte oder abgezogene Begriffe nicht fassen. Alles, was sie begreifen sollen, muß vor ihre Sinne oder vor ihr Anschauen gebracht, und dadurch ihrem Verstande begreiflich gemacht werden.

Durch Beyspiele, Gleichnisse, (worin Jesus ein so großer Meister war) wird ihnen das deutlich, was nicht in die Sinne fällt. Durch eigene Erfahrung lernen sie beurtheilen, was andere erfahren haben. Durch Vergleichung ähnlicher und unähnlicher Dinge bildet ihr Verstand von sich selbst und unvermerkt allgemeine Urtheile. Sollen sie diese bilden lernen, so müssen ihnen Beyspiele, Gleichnisse und manche ähnliche und unähnliche Fälle aus der sie umgebenden Natur vorgelegt werden: dann wird ihr Verstand zum Aufmerken, Nachdenken und Vergleichen von selbst wirksam; und ihre Vernunft zum Urtheilen und Schließen thätig.

Anmerkung. Wenn man bedenkt, daß der größte Theil der Menschen von seiner Hände Arbeit leben soll, und zu seinem Geschäft nur durch Sinne, Beyspiel, Erfahrung und eigenes Anschauen vorbereitet wird, sein Verstand also nur durch Uebungen dieser Art seine Bildung erhält; so erstaunt man darüber, daß es für möglich gehalten wird, als könnten sie wider die Natur der Entwickelung ihres Geistes

durch eine künstliche Verkettung philosophischer und theologischer Lehrsätze zur Religion angeführt werden, auf deren Erkenntniß und Anwendung der Gottesgelehrte vom Handwerk selbst, mit Aufwand vieler Sprach- und Geschichtskenntniß und Philosophie sein ganzes Leben zugebracht hat; (und wollte der Himmel, daß sie es nun auch alle selbst gefaßt und verstanden hätten!) Aber der Erfolg zeuget auch von der Frucht. Die meisten behalten aus solchem Religionsunterricht nur übel verstandene Worte und Redensarten ohne Sinn und Kraft, und bleiben bey herzleerer Beobachtung heilig gehaltener Gebräuche stehen: oder wenn ja ihr Verstand mal wirklich ergriffen, oder ihr Herz gerührt worden ist; so bilden sie sich aus übel verdauten Begriffen ihre eigene Religion, daran sie hartnäckig festhalten. Und das ist die Quelle aller der Schwärmerey, Sectirerey und gegenseitigen Verfolgung, die in der Christenheit herrschend geworden sind, und das Christenthum selbst so sehr entstellt haben.

3. Bey jedem Unterricht, der practisch und folglich auf natürliche Empfindungen, die in jeder Menschenseele liegen, wirksam seyn soll, müssen diese erweckt, oder das, wovon die Rede ist, auf diese Empfindungen zurückgeführt werden.

Liebe, Furcht, Hofnung, Vertrauen, Scham, Scheu, Reue, Freude, Traurigkeit, Selbstbewußtseyn u. s. w. sind Empfindungen dieser Art: der Keim dazu liegt in jedem menschlichen Gemüthe, und entwickelt sich bey jeder Darstellung solcher Gegenstände,

wodurch die ihnen entsprechende Empfindung rege gemacht wird, von sich selbst. Je öfter diese Anregung geschieht, desto stärker und reizbarer wird die Empfindung, desto wirksamer auf die Gesinnungen des Menschen, und desto mehr Einfluß erhält sie auf seine Entschließungen. So wie man durch häufige ängstliche Darstellungen androhender Uebel ein Kind furchtsam oder traurig, durch heitere Darstellungen zu erwartender Güter frölich und zuversichtlich für ihre ganze Lebenszeit machen kann, und wirklich oft macht; so kann man sie auch durch wiederhohlte Darstellungen wohlwollender Handlungen liebreich, wohlthätig und zutrauungsvoll, durch öftere Anregungen der Empfindungen ihres Gewissens gewissenhaft machen.

Mir scheint es daher thöricht, Liebe, Hoffnung, Vertrauen, Scham, Gewissenhaftigkeit u. s. w. durch Gebote und Vorschriften erregen zu wollen. Empfindungen lassen sich durch keine Gebote und Verbote erzwingen. Sie müssen durch angemessene Darstellungen angeregt werden, dann erwachen sie, und wirken ihrer Natur nach von selbst. Durch Drohungen und Strafen, durch verheißenen Lohn mag wohl mechanische

Aus-

Ausübung einer und der andern Tugend bewirkt werden; aber keine Liebe, keine Gewissenhaftigkeit, keine gute Gesinnung. Man giebt Allmosen aus Furcht vor der Hölle, oder um Gottes Schutz für seine Reichthümer zu erkaufen.

Eben so unzweckmäßig scheint es mir, Empfindungen dieser Art der Jugend vorerklären oder definiren zu wollen. Die in Worte gefaßte Erklärung kann wohl durch wiederhohltes Vor- und Nachsagen ins Gedächtniß geprägt werden, aber begriffen wird sie deßhalb nicht. Man sage einem Kinde oder jedem Menschen von ungeübter Fähigkeit noch so oft vor, was er unter Liebe, Vertrauen, Gewissen u. s. w. verstehen müsse: er wird dadurch doch nicht wissen, was Liebe, Vertrauen, Gewissen u. s. w. sey. Man rege aber die Empfindung der Liebe bey ihm an, und sage ihm: sieh, was du jetzt fühlst, das ist Liebe; so wird er die Liebe nicht verkennen, und in jedem Fall empfinden, ob er Liebe habe oder nicht. Man sage ihm nicht: das Vertrauen ist dieß und das; sondern man erwecke sein Vertrauen: so wird er aus wiederhohlten Erweckungen es wohl fassen, ob das, was er fühlt, Ver-

trauen

trauen sey oder nicht. Und so verhält es sich mit allen Empfindungen in allen ähnlichen Fällen; man muß sie aus seinem eigenen Bewußtseyn kennen lernen. Es gehört in der That viel Beobachtung seiner selbst und ein philosophisch gebildeter Geist dazu, um sich richtige und bestimmte Begriffe von seinen Empfindungen zu machen; umgekehrt geht es nicht an, sich aus abstracten Begriffen ohne Beobachtung seiner selbst Empfindungen vorstellen zu wollen; bey Kindern und bey Menschen von ungeübtem Denken ist das am wenigsten zu erwarten.

Dieß schienen mir die Grundsätze zu seyn, welche man bey dem Unterricht der Kinder und des gemeinen Haufens überhaupt nicht aus den Augen verlieren muß; wenn es dabey nicht auf mechanische Nachahmung, sondern auf wirkliches Denken und Verstehen, und auf freyes Befolgen des verstandenen ankommen soll. Der Unterricht muß kurz seyn, d. h. wenig Stoff enthalten; denn Kinder und ungeübte Fähigkeiten können nur wenig überschauen und mit ihrem Verstande fassen. Er muß nicht abstract, sondern anschaulich seyn, d. h. in Erfahrungen, Beyspielen, Inductionen vor den Ver-

stand gebracht werden: denn abstracte Worte und Redensarten sind und bleiben leere Töne für sie; nur durch viel ähnliche Erfahrungen Einer Art gelangt der Mensch seiner Natur nach erst nach und nach dazu, sich allgemeine Begriffe zu bilden, und sie stuffenweise immer mehr zu berichtigen. Der Unterricht endlich muß, wenn er wirksam seyn soll, aus den natürlichen Empfindungen jedes Menschen hergenommen, oder auf dieselben zurückgeführt werden; d. h. man muß den Keim derselben, der in jeder Menschenseele liegt, durch Darstellung ihnen angemessener Vorstellungen rege machen, beleben und üben: denn ohne ihre Mitwirkung werden nie sittliche Gesinnungen und Entschließungen entstehen und reif werden.

Eben diese Grundsätze scheint mir Jesus in seinem Unterricht beobachtet zu haben. Sein Unterricht war kurz, und wurde oft wiederholt, und gab seinen Zuhörern nur wenig auf einmahl zu denken. Er lehrte sie durch Beyspiele, Gleichnisse und Erfahrungen, die aus ihrem Gesichtskreise hergenommen waren. Er machte ihre Empfindungen und ihr eigenes Bewußtseyn für die Sache, über welche er sprach, rege. Drum urtheilten seine Zuhörer von ihm: er predige

gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer: noch nie habe ein Mensch also geredet. Nicht, als ob er durch zierlichen Vortrag ihnen gefallen wollen, oder sich durch siegende Beredsamkeit ihrer Phantasie bemeistert hätte: nein, er redete zu ihrem schlichten Menschenverstande und zu ihrem Herzen; und da fühlten sie Wahrheit und Kraft.

Den angeführten Grundsätzen zu Folge ist nun der sittliche und Religions-Unterricht der Kinder mit der Liebe der Eltern zu den Kindern, und der Kinder zu den Eltern anzufangen. Es ist das erste, was die Kinder verstehen und empfinden, daß sie von den Eltern geliebt werden; daß sie viel Gutes, ja das meiste Gute von ihnen empfangen; daß kein anderer Mensch da sey, der ihnen so viel Liebe beweise, als sie; daß sich niemand um sie so bekümmere, als diese; daß niemand es so zu Herzen nehme, ob es ihnen wohl oder übel gehe, als sie. Wenn sie noch nichts anders verstehen können, begreifen sie doch das: daß Vater und Mutter unter allen, die sie sehen, die einzigen sind, die sich ihrer annehmen; daß sie alles nur von ihnen empfangen, und ohne ihre Hülfe, Pflege und Vorsorge nicht bestehen könnten. Dieß ist also das erste, was sie wissen können und wissen

müssen;

müssen; und je fester und inniger sie davon überzeugt werden: desto mehr Liebe und Dankbarkeit wird wieder bey ihnen zu Vater und Mutter rege werden; desto besser wird ihr Herz zur Liebe gegen Gott vorbereitet; desto fester wird der Grund für die Zukunft zu den geselligen und bürgerlichen Tugenden gelegt, zu welchen jeder Mensch verpflichtet ist, und ohne welche das Wohl der Gesellschaft nie sicher bestehen kann.

Wer giebt dir, liebes Kind, Essen und Trinken? Wer versorget dich mit Kleidern und Schuhen, so oft du welche nöthig hast? Du wirst täglich hungrig und durstig, wer giebt dir Speise und Trank? Thun das die Leute im Dorfe (oder in der Stadt)? — Nein, das thut allein Vater und Mutter. — Siehe, sie arbeiten, und lassen es sich oft sehr sauer werden, damit sie dir alles das geben können, was du nöthig hast. — Andere Leute bekümmern sich nicht um dich: aber dein Vater und deine Mutter nehmen es sehr zu Herzen, wenn dir was fehlt. Sie ängstigen sich, wenn du krank bist; sie freuen sich, wenn du wieder gesund wirst; sie freuen sich, wenn du froh bist, wenn du auch von andern Leuten geliebt

und gelobt wirst. Da ist kein anderer Mensch auf der Welt, der dir so viel Gutes thut, als deine Eltern. Wendest du dich etwa an Fremde, wenn dich hungert oder dürstet, wenn dir etwas wehe thut, oder du sonst etwas nöthig hast? Warum thust du das nicht? Ja, du hast es immer erfahren, daß alles Gute von ihnen herkommt, und sie allein dir mehr Gutes thun und gethan haben, als alle andere Menschen.

Warum thun sie allein denn dir so viel Gutes? Ja, weil sie mehr Liebe zu dir haben, als alle andere Menschen. Ohne diese große Liebe würdest du gar nicht wachsen und groß werden, ja gar nicht leben können. Sieh nur die Kinder an, die so unglücklich sind, daß Vater und Mutter sterben. Sie finden keinen wieder, der sie so pflegt und wartet, so zärtlich für sie sorgt, so liebreich ihre Bitten erfüllet, als sie es gethan haben. Du findest keinen wieder, der so viel Liebe zu dir hat, als Vater und Mutter, wenn du so unglücklich wärest, sie durch den Tod zu verlieren.

Auf diese und ähnliche Art müssen die Beweise der elterlichen Liebe den Kindern oft vor Augen gestellt und täglich wiederholt werden,

(und

(und es finden sich auch in dem Gesichtskreise der Kinder täglich Gelegenheiten, wo sie neue Erfahrungen von dieser Liebe sehen und wahrnehmen können;) damit sie aufmerksam darauf werden, immer tiefere Eindrücke davon erhalten, und in ihrem Gemüth unvermerkt, und ohne daß sie selbst wissen, wie es zugeht, Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Eltern entstehe und unterhalten werde.

Wenn sie dich nun so lieben, wenn sie dir so viel Gutes thun, wirst du ihnen nicht auch wieder Gutes erweisen wollen? „Ach, ich bin ja so klein und so schwach, ich habe ja nichts, als was ich von ihnen bekomme.“ Du hast recht, mein Kind, du kannst ihnen nichts wieder geben. Aber wolltest und könntest du wohl böse gegen sie seyn; könntest du stille sitzen, wenn du ihneu worin helfen könntest; wolltest du ihnen wohl Verdruß machen? „O pfui, das würde schlecht von mir seyn: Nein, wo ich nur kann, will ich ihnen gern alles zu Gefallen thun, ihnen helfen, wo ich nur kann, und das gern thun, was sie von mir fordern.“ Nun, mein Kind, so denke oft an ihre Liebe, habe ihre Wohlthaten fleißig vor Augen; so wirst du dich hüten, irgend

etwas zu thun, das sie betrüben kann; so wirst du dich willig und geneigt fühlen, das zu thun, was ihnen gefällt und angenehm ist.

Aber es kann sich wohl treffen, daß sie was von dir verlangen, das dir nicht recht angenehm ist; oder daß sie dir was verbieten, was du gern thun möchtest: was wolltest du dann thun? „Ich erinnere mich nicht, daß ich das gern hätte thun wollen, was sie mir verboten haben; oder das nicht gern hätte thun wollen, was sie von mir verlangten." Schön, mein Kind. Aber wenn es nun mal geschähe? „So würde ich denken, sie lieben mich ja; sie können nichts von mir verlangen, als was mir gut ist; sie können mir nichts verbieten, als was mir schädlich ist. Sie verstehn es ja auch besser, als ich; sie wissen es besser, was gut oder schlecht, recht oder unrecht sey, als ich unverständiges Kind es wissen kann." Was würdest du also alsdenn thun? „Ich würde das thun, was sie verlangen, wenn es mir auch nicht recht angenehm wäre; und das nicht thun, was sie verbieten, wenn ich auch Lust dazu hätte: denn sie lieben mich ja, und wissen besser, als ich, was mir gut sey oder nicht." Thue immer so, wie du sagst.

Hast

Hast du aber nicht gesehen, daß dein Vater oder deine Mutter auch wohl verdrießlich sind, oder ungeduldig werden, und dann selbst gegen dich unfreundlich sind? „O ja, ich habe sie verdrießlich gesehen, wenn es andere Leute, oder auch ich, ihnen nicht recht machten; sie werden ungeduldig, wenn sie krank sind, oder wenn es nicht so ist, wie sie es gern haben wollten; und sind dann auch wohl gegen mich unfreundlich.“ Wolltest du dann wieder ungeduldig und unfreundlich seyn? „Ey, sie haben ja so viel Geduld mit mir, wenn ich krank bin; sie suchen mich ja, wenn ich verdrießlich bin, wieder munter und froh zu machen; sie ertragen ja manches mürrische Wesen von mir; sie hören bald wieder auf, unfreundlich gegen mich zu seyn; sie vergeben mir ja so oft, wenn ich ihnen Verdruß mache; sie lieben mich ja so sehr; sie thun mir ja täglich so viel gutes: ich müßte mich ja schämen, wenn ich gegen sie unfreundlich und ungeduldig seyn wollte.“

Du siehest also, liebes Kind, es ist kein Mensch auf der Welt, der dich so liebt, der dir so viel Gutes thut, als dein Vater und deine Mutter. Du empfängst alles von ihnen, was du nöthig hast; du wendest dich an sie

in Krankheiten und in aller Noth, die dir zustößt; du suchest bey ihnen Schutz und Hülfe, die du bey keinem andern Menschen findest; nur durch ihre Vorsorge wächst und lebst du, und ohne ihre große Liebe und Vorsorge würdest du gar nicht bestehen können; und wenn du mal groß seyn wirst, wirst du es ihnen zu danken haben, daß sie dir was gesammlet haben, oder doch, daß du die Geschicklichkeit erlanget hast, dir dein Brod selbst zu erwerben, und deine Kinder wieder zu versorgen.

Frage dich nun selbst: ob irgend ein anderer Mensch auf der Welt deine Liebe so sehr verdiene, als dein Vater und deine Mutter; ob du dich auf irgend einen andern so herzlich verlassen könnest, als auf sie. Frage dich selbst: ob du für irgend jemand mehr Liebe und Zuneigung empfindest, als für sie; ob dir an irgend jemand mehr gelegen seyn kann, als an ihnen; ob du jemand weißt, dem du lieber zu gefallen leben wolltest, als ihnen. Möchtest du sie wohl verdrießlich und böse machen? Wolltest du ihnen wohl Kummer und Traurigkeit verursachen? Wolltest du ihnen nicht gern helfen, sie gern erfreuen, wo du nur weißt und kannst?

Hat man auf diese Art die Liebe der Kinder zu den Eltern recht angefacht, und dadurch gleichsam den Grund zu allen folgenden sittlichen Empfindungen gelegt; (und dieß kann ohne mannigfaltige wiederholte Beyspiele meines Erachtens nicht geschehn:) so kann man weiter fortgehen. Außer ihren Eltern sehen sie auch andere Menschen: wie sollen sie sich gegen diese benehmen? Antwort: Wie sie gern wollen, daß diese sich gegen sie benehmen sollen.

Willst du gern, daß dich andere schlagen, stoßen oder sonst was zu Leide thun, oder dir was wegnehmen, oder heimlich oder mit Gewalt entwenden? Willst du gern, daß andere dir oder deinen Eltern was böses nachsagen, dich beschimpfen oder dir und ihnen Schande machen, oder dich und sie betrüben oder ärgern, oder dich und sie in ihrer Freude stören? Willst du gern, wenn du dich vergangen hast, daß man hart und grausam gegen dich sey? — Ach nein, das will ich nicht gern. — Nun, was du nicht gern willst, daß andere Leute dir thun sollen, das thu du ihnen auch nicht.

Willst du aber gern, daß andere Leute dir helfen, wo du dir selbst nicht helfen kannst;

daß sie dir das Gute thun, das du dir wünschest, und selbst nicht erlangen kannst; daß sie dich trösten, wenn du betrübt bist; dich pflegen, wenn du krank bist, dir oder deinen Eltern Freude machen; dich gegen böse Nachrede vertheidigen; das Gute, das du an dir hast, loben; das Böse, das du gethan hast, entschuldigen; gute Hoffnung von dir fassen; deine Schande nicht auf, sondern zudecken; Willst du dieses alles gern? — Ach ja, das will ich gern. — Nun, was du gern willst, daß andere Leute dir thun sollen, das thu du ihnen auch. Kannst du ihm helfen, so hilf ihm: kannst du ihn trösten, so tröste ihn: kannst du ihm Freude machen, so mache sie ihm: kannst du ihn loben, so lobe ihn: kannst du ihn entschuldigen, so entschuldige ihn u. s. w.

Führet man den Lehrling auf diese Art in jedem Fall auf sein eignes Bewußtseyn zurück, regt man sein inneres Gefühl an, was er selbst in ähnlichen Fällen wünschen würde, das ihm widerfahren möchte; so scheint es mir unfehlbar zu seyn, daß Kinder unter solchen Uebungen und Zurückweisungen auf ihre eigene Empfindungen zur Menschenliebe und zur Theilnahme

an den Schicksalen anderer Menschen gewöhnt werden würden. Vielleicht würden auch Lehrer, Eltern und Erzieher unter diesen Uebungen selbst humaner werden, als sie es zuvor waren. Man nehme hierbey das mächtige Gefühl des Mitleids, das beym Anblick fremder Leiden in jeder menschlichen Brust lebendig wird, zu Hülfe; man mache das Kind aufmerksam, wie natürlich es sich freuet, wenn es andere frölich sieht, oder frölich machen kann: so wird es unter diesen Anregungen, hoffe ich, die Gebote der so genannten andern Tafel nicht etwa blos lernen, und ihre Wahrheit und Nothwendigkeit fassen; sondern auch Trieb und Neigung in sich empfinden, das, was darin verboten ist, zu unterlassen, und das entgegenstehende Gute gern zu vollbringen.

Nach diesen erweckten Empfindungen der Menschenliebe gehe ich einen Schritt weiter. Alsdenn kann man es, wie mich dünkt, einem Kinde bald begreiflich machen, daß es ohne die Hülfe anderer Menschen nicht bestehen kann.

Du hast zwar, wie du weißt, jetzt alles von deinen Eltern; Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Wohnung und Wärme, Pflege und Wartung geben sie dir. Aber alles, was

dazu gehört, können sie nicht selbst machen. Sie können Kleider und Schuh nicht für dich machen; die Wohnung nicht selbst bauen; das Brod nicht selbst bereiten, den Tisch, daran du ißest, den Stuhl, darauf du sitzest, das Bette, darin du liegst u. s. w. nicht selbst verfertigen. Sie treiben nur eine Sache: dein Vater dieß und dein Nachbar das. — Es würde sehr übel um die Menschen stehen, wenn jeder für sich und für seine Kinder alles, was nöthig ist, allein machen sollte. Es ist also für alle angenehm und nützlich, daß mehrere Menschen zusammenwohnen: der eine macht Kleider, der andere bauet den Acker, der macht Schuh, der mahlt Mehl, und der backt Brod; ein anderer bauet Häuser, ein anderer schmiedet Eisen, und noch ein anderer macht Thüren, Schränke, Tische und Stühle. Jeder kömmt deinem Vater durch das, was er weiß oder gelernt hat, zu Hülfe; und ohne diese Hülfe würden deine Eltern bey aller Liebe, die sie zu dir tragen, nicht im Stande seyn, dir alles das zu geben, was du bedarfst.

Es ist also eine schöne Sache, daß ein jeder mit seinen Kräften, mit seiner Geschicklichkeit, mit der Kunst, die er erlernt hat, mit der Betriebsamkeit, die er übt, dem

andern dient, jeder dem andern hilft, worin er kann. Nur auf diese Art kann jeder das bekommen, was ihm nöthig ist; und es wäre unmöglich, zufrieden und glücklich zu leben, wenn man ohne diese gegenseitige Hülfe alles allein thun sollte. Natürlich verdient also jeder Mensch unsere Achtung, unsre Liebe und unsern Dank, der uns durch seine Kräfte, durch seine Kunst oder Geschicklichkeit dasjenige verschafft, was wir uns selbst ohne dieselbe nicht hätten verschaffen können.

Auch du, mein Kind, mußt diese Achtung, diese Liebe und diesen Dank wieder von andern zu verdienen suchen. Es ist dir aber auch nothwendig. Wenn du groß geworden bist, und deine Eltern entweder nicht mehr da sind, oder zu alt und schwach sind, etwas für dich zu thun, mußt du dir selbst helfen, und dir das nothwendige zum Leben verschaffen. Das kannst du aber nicht, wenn du nicht von Jugend auf die Kräfte deines Leibes und deines Verstandes geübt, dir eine Geschicklichkeit erworben, eine Kunst erlernt, oder dich in sonst einer Betriebsamkeit geübt hast, wodurch du andern dienen und nützlich seyn kannst. Drum lassen deine Eltern dich in der Jugend zu deinem eigenen Besten etwas lernen, damit du,

wenn du erwachsen bist, andern damit dienen und nützlich seyn, und von ihnen wieder erwarten könnest, daß sie dir dienen und nützlich seyn werden. Denn siehst du, so lange wir leben, soll jeder dem andern dienen mit der Gabe, die er empfangen, oder mit der Kunst und Geschicklichkeit, die er sich erworben hat. Das ganze Leben der Menschen besteht in diesem gegenseitigen Dienst, in diesem Bestreben aller, einander so nützlich zu seyn, als sie nur seyn können. Je treuer und ehrlicher du dich darin beweisest, je geschickter du in demjenigen bist, womit du andern dienen kannst, je besser du das deinige gelernt hast; desto mehr achten dich andere Menschen, desto mehr verlassen sie sich auf deinen Fleiß, auf deine Treue und Geschicklichkeit; desto mehr Gutes sagen sie von dir: und desto mehr Gelegenheit findest du, in deinem Leben gut fort zu kommen, und wieder anderer Menschen Liebe und Dienste zu erfahren,

Du siehst also, liebes Kind, ohne die Liebe und Vorsorge deiner Eltern kannst du nicht leben; und ohne Hülfe anderer Menschen können sie dir nicht in allen Dingen beystehen, und du selbst kannst, jetzt und wenn du groß bist, nicht zurecht kommen, wenn dir nicht

viel

viel andere Menschen dienen und helfen. Indessen ist es mit allem dem noch nicht genung. Deine Eltern können mit aller Liebe zu dir vieles nicht schaffen, was dir doch nöthig ist; und alle Kräfte und Geschicklichkeiten der Menschen reichen nicht hin, das alles hervorzubringen, was du und deine Eltern und sie alle bedürfen.

Der Müller kann aus Korn Mehl mahlen, und der Becker aus dem Mehl Brod backen; aber erkundige dich mal, ob irgend ein Mensch Korn machen kann. Der Mensch kann aus Wolle oder Flachs Garn spinnen, aus dem Garn kann der Leineweber Leinewand, der Zeugmacher Zeug machen, aus diesem Zeuge der Schneider Kleider bereiten; aber Flachs und Wolle kann kein Mensch machen: die Wolle wächst auf der Haut der Schaafe, und das Flachs aus der Erde. Der Tischler macht Schränke, Tische und Stühle, aber er muß Holz dazu haben; und Holz kann kein Mensch machen: Bäume wachsen auf und werden nach und nach groß, aber der Mensch thut nichts dazu; wäre aber kein Holz da, so könnten die Menschen bey allem ihrem Verstande und ihrer Geschicklichkeit nichts ausrichten, und müßten aller der Dinge, die aus Holz gemacht werden, ent-

entbehren. So geht es mit tausend andern Dingen. Der Mensch kann aus Eisen vieles machen; aber Eisen macht kein Mensch: ohne sein Zuthun und ohne sein Wissen wächst es in der Erde: er sucht es darin, er gräbt es aus, er reiniget es von dem mitgewachsenen Stein, und bereitet alsdenn daraus Werkzeuge, Schlösser, Spaten, Hacken und vielerley nothwendige Dinge zum Nutzen der Menschen. Eben so gehet es mit Steinen, Thon, Kalk, Sand, Gold und Silber. Kein Mensch kann auch nur ein Sandkorn machen. Alles das wächst ohne sein Zuthun, und ohne daß er es weiß und versteht, in der Erde; er findet es nur, und hat so viel Verstand, es alsdenn zu benutzen, und zu seinem und anderer Wohlseyn zu gebrauchen.

Merkst du wohl das, mein Kind? Die Menschen haben Verstand, und machen sich dadurch geschickt, viel Dinge zu verfertigen, die ihnen und andern sehr nützlich sind. — Das kann kein Thier, so stark oder behende es immer seyn mag. — Aber er muß die Materie haben, woraus er es verfertigen soll: er muß Korn haben, Mehl und Brod daraus zu bereiten; Häute von Thieren, um Leder und Schuh daraus zu machen; Wolle und

Flachs,

Flachs, um Zeug und Leinewand und Kleider daraus anzufertigen; Holz, um Häuser daraus zu bauen, seine Speisen dabey zu kochen, vielerley nützliches Geräthe daraus zu machen, u. s. w. Aber diese Materie selbst macht kein Mensch, und kann kein Mensch machen; wenn auch alle Menschen ihre Kräfte und ihren Verstand zusammenbringen. Wer macht und giebt denn diese Materie? Es muß doch einer da seyn, der sie macht und giebt; und der muß mehr Verstand haben, mehr Kraft und Geschicklichkeit besitzen, als alle Menschen. Was andere nicht schaffen können, das schafft Er; was andere nicht einrichten können, das richtet Er ein; ohne welches die Menschen nichts hervorbringen könnten, das giebt Er, und giebt es überflüssig. Wer muß das seyn? — denn wir sehen ja außer dem Menschen niemand, der es thun könnte. — Wir wollen uns diese Frage merken, und suchen, ob wir Antwort darauf finden können. Wir finden noch mehr zu fragen.

Außer dem Menschen siehest du noch viel andere lebendige Thiere; Thiere des Feldes, Vögel in der Luft, Fische im Wasser.

Die

Die Thiere des Feldes weiß der Mensch theils zu seiner Arbeit zu gebrauchen, theils nähret er sich mit ihrem Fleisch und mit ihrer Milch, kleidet sich mit ihrer Haut und mit ihrer Wolle, und weiß alles, was an ihnen ist, zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Er wartet und pfleget sie deswegen; aber Futter kann er ihnen nicht schaffen. Sie leben von Gras, und Gras kann er nicht schaffen. Es wächst aus der Erde ohne sein Wissen und ohne sein Zuthun; er kann nichts dazu beytragen, ob viel oder wenig wachsen soll; und wüchse mal nichts, so würde das Vieh verhungern, und der Mensch weder Nahrung noch Kleidung mehr vom Vieh haben. Aber es wächst alle Jahr neues Gras auf der ganzen Erde; es wächst so reichlich, daß nicht nur für das Vieh, das der Mensch in seiner Pflege hat, sondern auch für die Thiere des Feldes und des Waldes, die er nicht pfleget, Futter genung ist. Der Mensch weidet sein Vieh auf diesem Grase; er samlet und trocknet das übrige, wenn es reif ist, und füttert sein Vieh im Winter damit, wo kein Gras wächst. Menschen und Vieh könnten also nicht bestehen, wenn nicht Gras wüchse. Wer ist nun der, der das Gras wachsen läßt?

Die Vögel in der Luft erfreuen uns durch ihren Gesang, oder dienen uns auch zur Speise. Wir bekümmern uns nicht um ihre Nahrung, aber ihr Futter finden sie doch. Wer schafft das, wer sorget für sie? — Einige derselben können wir zwar in unserm Hause erziehen und pflegen; aber ihr Futter können wir nicht schaffen, es wächst auf dem Felde, wo wir es samlen. Wer ist nun der, der es auf dem Felde wachsen läßt?

Die Fische im Wasser nähren und vermehren sich: wir wissen nicht, wie es zugeht, wovon sie sich nähren, und wie sie sich jährlich vermehren. Aber wir fangen sie, und genießen ihr Fleisch zu unsrer Nahrung, und brauchen ihr Fett und selbst ihre Knochen oder Gräten zu unserm mannigfaltigen Nutzen. Wer ist es denn, der für ihre Nahrung sorget, ihrer so viel werden läßt, und das alles ohne unser Wissen und ohne unsre Hülfe?

Alle lebendige Wesen sind da, und vermehren sich alle Jahr, und finden ihre Nahrung auf der Erde oder im Wasser. Wir können diese Nahrung nicht für sie hervorbringen; wir wissen oft nicht einmal, wovon sie sich nähren. Aber sie dienen uns zur Speise, zur Kleidung, zur Hülfe und zu mancherley Nutzen.

Wer

Wer hat das alles so eingerichtet und besorgt, was alle Menschen zusammen nicht einrichten können? Und muß der nicht verständiger, vermögender, mächtiger und vorsorglicher seyn, als alle Menschen?

Gib Acht, mein Kind, und merke, was um dich her auf der Erde vorgeht. So bald die Sonne länger scheint, und die Tage länger werden, wächst Gras und Getreyde allerley Art aus der Erde hervor, die Bäume bekommen grüne Blätter, tragen schöne, wohlriechende Blüten; aus denselben sprossen Früchte hervor, die, wenn sie reif sind, Menschen und Thieren zur Nahrung und zum Wohlgeschmack dienen. Hierauf aber scheint die Sonne nicht mehr so lange, die Tage werden kürzer, das Gras und alles, was auf dem Felde wuchs, verdorret, die Blätter verwelken und fallen ab, die Bäume sind wie erstorben, und alles um uns her sieht ganz todt aus: und keiner sollte hoffen, je wieder ein grünendes Feld und neue Früchte zu sehen. Frage um dich her, ob nicht jemand da sey, der die nackende Erde wieder mit neuem Gras und Feldfrüchten bekleiden, die todten Bäume wieder mit Laub und Blüten und Früchten schmücken könne? Alle, die du frägst, werden dir antworten:

Wir

Wir können es nicht. — Aber nach kurzer Zeit scheint die Sonne wieder wärmer, die Tage werden länger, Felder und Wiesen werden wieder grün, die Bäume treiben wieder Laub und Blüten und Früchte, und alles steht wieder in der vorigen Schönheit da, und läßt jeden wieder Nahrung und Freude erwarten. Und jeder, der länger als du gelebt hat, wird dir sagen, daß das alle Jahr in eben der Ordnung wieder gekommen ist; aber dir auch zugleich gestehn, daß er diese Ordnung nicht machen, die Sonne nicht warm scheinen lassen, die Erde zu diesem schönen Aufwachsen nicht öfnen, die Bäume nicht mit Laub und Früchten schmücken, fruchtbaren, warmen Regen nicht schaffen, kurz alles das nicht hervorbringen könne. — Wolltest du denn den nicht gern kennen lernen, der das alles kann; der das alles in eben der Ordnung wieder kommen läßt, der so verständig und so gut ist, für das alles zu sorgen, wofür der Mensch nicht sorgen kann, und welches doch für Menschen und Vieh zum Leben und zur Freude so nöthig ist? Du sollst ihn, mein Kind, auch kennen lernen.

Diese Ordnung ist nicht nur hier, wo wir wohnen; wohin du nur kömst auf der Erde, ist es eben so. Die Fische im Wasser, die

Vögel in der Luft, die Thiere des Feldes finden ihre Nahrung; aber der Mensch kann sie ihnen nicht schaffen. Es wächst Getreyde, es wachsen Bäume und Früchte allerley Art zur Freude und Erhaltung der Menschen: aber der Mensch kann sie nicht hervorbringen. Es wächst Holz auf der Erde; Steine, Eisen, Kalk, Gold, Silber u. s. w. in der Erde, woraus der Mensch Verstand genung hat, vieles für sich zu machen, und zu seinem Nutzen zu gebrauchen: aber Holz, Steine, Eisen u. s. w. kann er selbst nicht machen; und wenn er das alles in und auf der Erde nicht fände, so könnte er nicht leben, so hätte er das nicht, woraus er sich allein alles zu seinem Gebrauch und Nutzen bereiten muß. Die Liebe deiner Eltern, der Fleiß andrer Menschen könnte dir nichts helfen, wenn nicht Einer da wäre, der für dich, für deine Eltern, für alle Menschen, ja für alle Arten der Thiere das, was sie nöthig haben, ohne ihr Wissen und Zuthun verschaffte.

Möchtest du nicht gern wissen, wer der ist, der das alles schafft? Ja, mein Kind, sehen können wir ihn nicht; verstehen können wir es nicht, wie er das alles macht: aber es muß doch Einer da seyn, der das macht, was

Men-

Menschen nicht können; der das wachsen läßt, was Menschen und Vieh bedürfen, und doch nicht wachsen lassen können; der mehr weiß, als alle Menschen wissen; der die Ordnung immer fortgehen läßt, die der Mensch nicht einrichten kann; der immer fortwirkt, wenn der Mensch schläft oder ohnmächtig ist. Er muß viel weiser und verständiger, viel mächtiger und vermögender, als alle Menschen; und gegen uns alle und alles, was Odem und Leben auf Erden hat, sehr gut und liebreich gesinnt seyn. Diesen Großen, Weisen und Guten, den wir mit unsern Augen nicht sehen, aber in allen seinen Werken mit unserm Verstande erkennen, nennen wir Gott, das ist, den Einzigen Guten, den allein Guten. Noch lieber wollen wir ihn unsern Vater, den Vater der Menschen, den Vater alles Lebendigen nennen.

Denn er thut uns und allen Menschen und allem Lebendigen mehr Gutes, als ein Vater seinem Kinde thun kann; er sorget, wo der Vater nicht sorgen kann; er giebt alles, was der Vater nicht geben kann, das Gesicht, Gehör, die Vernunft und alle Sinne; Kräfte dem Gesunden; Genesung dem Kranken;

 Schlaf

Schlaf dem Müden; Erquickung dem Matten. Er läßt für uns die Sonne auf, und untergehen; Er läßt ihr Licht scheinen zu unsern Arbeiten, und zum Anschauen seiner großen und herrlichen Werke auf Erden. Er läßt durch sie die Erde erwärmen, um für uns Korn und Früchte zur Speise und Nutzung hervorzubringen. Er thut uns viel gutes; er giebt uns Regen und fruchtbare Zeiten, und erfüllet uns mit Speise und Freude. Er läßt Gras wachsen für das Vieh, und Saat zur Nahrung der Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke. Er erfreuet des Menschen Herz mit Wein und Obst. Aller Augen warten auf Ihn, und Er giebt jedem seine Speise zu seiner Zeit: Er thut seine Hand auf, und erfüllet alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Er allein giebt uns Speise und Kleidung; durch ihn allein leben, weben und sind wir.

Er heißt also mit Recht und vorzüglich unser Vater; Er ist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Wie sehr ver-

verdient er von dir und mir, und von allen Menschen geehrt und geliebt zu werden! Liebst du Vater und Mutter, weil sie dir so viel Gutes thun; wie viel mehr Liebe mußt du für den großen Vater im Herzen fühlen, der dir und deinen Eltern und allen Menschen Gutes thut, und ohne dessen Liebe und Vorsorge deine Eltern und kein Mensch im Stande wären, dir Gutes zu thun? Liebest und achtest du andere Menschen, weil sie vieles zu deinem Besten und Nutzen für dich arbeiten und thun, das du selbst nicht thun kannst; wie viel mehr mußt und wirst du den Vater aller Menschen lieben und hochachten, der alles das erst giebt, woraus sie zu deinem Nutzen und Besten was machen können, und der ihnen erst die Kräfte und den Verstand giebt, für dich arbeiten zu können? Suchst du gleich Hülfe und Trost, wenn dir was fehlt, bey deinen Eltern; wie viel sicherer, fester und zutraulicher kannst du dich zu deinem allmächtigen Vater wenden, der alles das hat, was deine Eltern nicht haben; der alles das geben kann und gern giebt, was Vater und Mutter, und oft auch kein Mensch dir geben kann? Scheuest du dich, deine Eltern, die dir so viel Gutes thun, unwillig zu machen oder ihnen zu mißfallen; wie

viel herzlicher mußt du dich scheuen, Dem durch deine Aufführung mißfällig zu werden, der dir und deinen Eltern und allen Menschen täglich und reichlich so viel gutes thut? Freuest du dich, wenn du etwas thun kannst, das deinen Eltern gefällt und Freude macht; wie viel größere Freude mußt du empfinden, wenn du es erfahren solltest, ob und wie du deinem größeren Vater und Wohlthäter gefallen könnest.

Du sollst es auch erfahren, mein Kind; ja du sollst noch mehr von seiner väterlichen Liebe zu uns erfahren. Du hast schon von Jesu sprechen hören. Er war ein gar vortrefflicher Mann: er hat in seinem Leben viel gutes gethan; er hat uns Gott als den Vater aller Menschen erst recht bekannt gemacht; er hat uns in seinem Namen gelehrt, wie viel größere Beweise väterlicher Liebe wir noch von ihm hoffen dürfen; er hat uns recht gewiß gemacht, daß Gott immer unser Vater seyn, uns immer als seine Kinder lieben, immer für uns sorgen, sich in aller Noth unsrer annehmen, uns ohne Aufhören wohlthun, und uns nicht nur hier im Leben, sondern noch nach unserm Tode immer glücklicher und zufriedener machen,

machen, und mit immer neuen und größeren Wohlthaten erfreuen wolle.

Dieser Jesus hat uns auch sehr deutlich gelehrt, was wir zu thun haben, und wie wir gesinnet seyn müssen; wenn wir Gottes liebe Kinder seyn und bleiben, immer seine väterliche Liebe erfahren, und uns unaufhörlich seiner Wohlthaten erfreuen wollen. — Zuvor habe ich aber noch etwas mit dir zu sprechen, das dir und mir wichtig ist; und ich bitte dich, mein Kind, recht aufmerksam darauf zu seyn.

Gib auf dich Acht und merke, was in dir selbst vorgeht, wenn du etwas thust oder vornimmst. Bey manchen Dingen, die du vornehmen willst, schämest du dich; du bist bange, daß es deine Eltern oder andere Leute sehen und erfahren möchten; du thust es also heimlich, du verbirgst es, daß es keiner wissen soll. Bey andern Dingen hingegen, die du vornehmen willst, schämest du dich nicht; du bist nicht bange, daß es andere erfahren möchten; du thust sie nicht heimlich, sondern frey und offenbar, und freuest dich wohl gar, wenn andere davon sprechen. — Bey manchen Dingen, die du gethan hast, fürchtest du, daß sie bekannt werden möchten; du denkst selbst mit

Unruhe daran; du möchtest sie lieber nicht gethan haben; und du machst dir Vorwürfe darüber, daß du sie gethan hast. Bey andern hingegen, die du gethan hast, fühlst du keine Unruhe und keine Furcht; du machst dir keine Vorwürfe darüber; vielmehr denkst du mit Ruhe und Zufriedenheit daran, daß du es gethan hast, und freuest dich, wenn es andere erfahren.

Du bist bange und unruhig, wenn du jemanden etwas entwenden willst, oder schon entwandt hast; wenn du deine Eltern geärgert, andern Schaden gethan, Haß und Feindschaft gegen ihn ausgeübt hast, und dergleichen; du schämest dich, wenn es bekannt wird; es thut dir in deinem Herzen leid, und wolltest es lieber nicht gethan haben. Aber du bist ruhig und mit dir zufrieden, wenn du andern Gutes gethan hast; wenn du deinen Eltern wohlgefällig gewesen; wenn du was gelernt und Fleiß in dem, was du thun konntest, bewiesen; wenn du jemand aus einer Noth geholfen, jemand durch eine Wohlthat erfreuet hast u. s. w. Du schämest dich solcher Dinge nicht; du bist nicht bange, daß sie bekannt werden; du freuest dich vielmehr, wenn andere davon sprechen, und andere es billigen und gut heißen.

Bey

Bey allem also, was du thust, fühlest du in dir selbst entweder Scham, Unruhe und Bangigkeit, oder im Gegentheil Ruhe, Zufriedenheit und Freude; deine eigene Gedanken verklagen dich gleichsam, oder entschuldigen und loben dich darüber. Es ist, als ob sie dir sagten: dieß macht dir Schande, thue es nicht; dieß wirst du bereuen, thue es nicht; aus diesem muß etwas schlimmes entstehn, sonst würdest du nicht Unruhe und Bangigkeit darüber empfinden. Wenn du aber bey dem, was du thust, ruhig und zufrieden bist, wenn du nicht mit Unruhe und Scham daran denkst, vielmehr es freudig und freymüthig thust; so ist es, als ob deine eigene Gedanken dir sagten: das ist gut und recht, das ist schön und vortrefflich, was du thun willst oder gethan hast.

Du hast also an deinen eigenen Gedanken einen Richter und Erinnerer, der dir jedesmal sagt: was gut und recht und anständig, oder was böse, unrecht und schändlich sey. Fühlst du dich unruhig, beschämt und bange über das, was du gethan hast oder thun willst, so ist es gewiß böse, unrecht und schändlich; fühlst du dich hingegen ruhig, zufrieden und frölich, so ist es gut und recht und schön, was

du thust. Diese Bewegungen in dir, die jeder Mensch eben so fühlt als du, nennen wir mit Einem Wort das Gewissen.

Dieses Gewissen fühlest du in dir, hast es schon oft gefühlt, und wirst es noch oft fühlen. Woher hast du es denn wohl? Selbst hast du es dir nicht gemacht; deine Eltern haben es dir auch nicht gegeben; kein Mensch kann es dir geben. Nur Gott, der dir Verstand gegeben hat, daß du Gedanken fassen kannst, hat dich so gemacht, daß deine Gedanken dir selbst sagen müssen, was gut oder böse, recht oder unrecht, anständig oder schändlich sey. Und warum hat er dich so gemacht? Weil Er selbst gut ist, und alles böse ihm zuwider ist; und weil er dich auch gut haben, und vor dem Bösen verwahren will. Durch unruhige, bange und beschämende Gedanken warnt er dich vor dem Bösen, oder schreckt dich davon zurück; durch ruhige, zufriedene und freudige Gedanken ermuntert er dich zum Guten, oder stärkt dich darin.

Höre denn, mein Kind, auf die Stimme deines Gewissens, es ist Gottes Stimme in dir. Merke immer darauf, was du selbst in deinem Innersten über das denkst, was du thust oder gethan hast; gib Acht, wie dir dabey

bey zu Muthe sey, ob du Scham, Reue und Bangigkeit, oder Ruhe, Freude und Zufriedenheit darüber empfindest. Fühlst du Scham und Unruhe darüber, so ist es ein gewisses Zeichen, daß auch Gott unwillig darauf ist, und es gewiß böse und unrecht sey: fühlst du aber Ruhe und Zufriedenheit darüber, so bist du auch sicher, daß es Gott gefällt, und gewiß gut und löblich sey. Thue das oft; befrage dein Gewissen oft über das, was du thust oder thun willst: so wirst du dich bald gewöhnen, vor dir selbst zu erröthen; dich auch dann zu schämen, wenn es schon kein Mensch erführe; und vor Gewissens-Unruhe und vor allem, was böse ist, zurückzufahren: so wirst du dich selbst ehren lernen; deine innere Gewissensruhe und Zufriedenheit werthschätzen; und das Gute, wozu dich diese frohe Empfindungen erwecken, mit willigem und freudigen Herzen vollbringen; und eben daran gewiß seyn, daß es auch Gott wohlgefalle.

Bedenke auch noch das, mein Kind: Gott, der alles in der Welt gemacht hat, weiß auch alles, was in der Welt vorgeht. Thust du gleich etwas heimlich, das deine Eltern oder andere Menschen nicht erfahren, so weiß es doch Gott; Er sieht und weiß alle

Din-

Dinge. Wenn du dich vor keinem Menschen schämest, mußt du dich vor Gott schämen: wenn du dich auch vor keinem Menschen zu fürchten hast, so mußt du doch Gott fürchten, der das Böse weiß, was du thust oder vornimmst, und dem du gar nicht damit gefällst. Und wenn kein Mensch das Gute erfährt, das du thust, wenn sich auch kein Mensch darüber freuet, so weiß es doch Gott, und freuet sich darüber. Wie zufrieden und froh muß es dich aber machen, daß du Gott, der dir so viel Gutes thut, so viel Gutes thun kann und thun will, daß du ihm, deinem großen Vater, wohlgefällst.

Nimm nun, liebes Kind, alles das zusammen, was du bisher gehört und verstanden hast, und präge es dir oft in dein Gemüth. Liebe deine Eltern mehr, als alle andere Menschen; denn sie lieben dich mehr, und thun dir mehr Gutes, als alle andere Menschen: folge ihnen, denn sie meynen es gut mit dir, und verstehen es besser, als du.

Was du gern willst, das andere Leute dir thun sollen, das thu du auch an ihnen: und was du nicht gern willst, das dir von andern geschehe, das thue du an andern auch nicht.

Ohne

Ohne die Liebe und Hülfe anderer Menschen kannst du in der Welt nicht zurecht kommen, und deine Liebe und Hülfe haben wiedet andere Menschen nöthig: dienet einander also gern, so wie jeder dem andern mit seinen Kräften und Geschicklichkeiten dienen kann.

Menschen können durch ihren Verstand vieles zu deinem Nutzen und Besten bewirken; aber den Verstand dazu geben sie sich nicht selbst, und können ihn auch von andern Menschen nicht bekommen: und bey allem ihrem Verstande können sie doch vieles gar nicht machen, auch das nicht einmal hervorbringen, woraus sie etwas nützliches zu machen wissen. Der das alles gemacht, und dir und allen den Verstand gegeben hat, wieder etwas nützliches daraus zu machen, ist Gott. Er hat alles am Himmel und auf und in der Erde, im Wasser und in der Luft gemacht, was kein Mensch machen kann: er ist also auch viel mächtiger, als alle Menschen. Er hat alles in dieser Welt so ordentlich eingerichtet, daß es immer seinen Gang fortgeht, welches kein Mensch kann; er ist also auch viel verständiger als alle Menschen. Er hat alles so schön und lieblich gemacht, alles zu unsrer Freude geschaffen, und die Erde ist voll von seiner Güte:

er erweiset uns also auch reichlich und täglich mehr Liebe, als alle Menschen uns erweisen können. Er verdienet also mehr deine Liebe und mehr Zutrauen und Ehrfurcht von dir, als alle Menschen: denn er kann mehr thun, als sie, und weiß alles besser, als sie. Auf ihn kannst du dich also auch viel mehr, als auf deine Eltern und auf alle andere Menschen verlassen.

Er hat auch dich gemacht, und dir einen solchen Verstand und solchen Sinn gegeben, daß du unruhig, beschämt, und bange wirst, wenn du unrecht thust, und was böses vornimmst; und hingegen zufrieden, ruhig und froh bist, wenn du recht thust und gutes übest. Er erinnert dich dadurch, unrecht und böses nicht zu thun, sondern gut und recht zu handeln; und er weiß und sieht immer, ob du dieser seiner Erinnerung folgest.

Habe also Acht auf dein Gewissen: ehre diese Stimme Gottes in dir: fürchte den Tadel deines eigenen Herzens, und schäme dich vor dir selbst: schätze den Werth deiner innern Ruhe und Zufriedenheit: und erinnere dich oft, daß Gott dich immer siehet, und genau weiß, was du denkst und thust. Dann wirst

du

du in dir froh seyn, von deinen Eltern und von andern Menschen geschätzt und geliebt werden; und Gott dich als der beste und gütigste Vater immer lieben, und mit seiner Liebe erfreuen.

So viel Stoff zum Schul-Unterricht der Kinder auf dem Lande und in kleinen Städten bis ins zehnte Jahr scheint mir hinreichend zu seyn; vielleicht könnte er auch wohl für Kinder aller übrigen Stände bis zu diesem Alter angemessen erfunden werden.

Diesen Stoff nun in einzelne Fragen aufzulösen, durch Beyspiele zu erläutern, und auf die Kinder selbst und auf ihre Umstände anzuwenden, ist nun das Geschäft des Lehrers. Um hierzu Veranlassung zu geben, habe ich manches ausführlicher abgehandelt, als es sonst wohl in einem kurzen Grundriß hätte geschehen können und sollen. Die Beyspiele müssen aus dem Gesichtskreise der Kinder hergenommen, und die Anwendung auf solche Fälle gemacht werden, welche Kinder von diesem Alter erfahren können, oder schon erfahren haben. Für einen aufmerksamen Lehrer, welcher für dieses Geschäft selbst einigen Sinn hat, giebt es fast täglich dergleichen und immer neue, die nicht

nur

nur der Fassung solcher Kinder gemäß sind, sondern auch durch eigene und wiederholte Erfahrungen Eindrücke auf ihr Herz machen werden, welche aus ihrem folgenden Leben nicht ganz werden verwischt werden können.

Indessen möchten wohl nicht viel Lehrer dieser Art im Stande seyn, selbst angemessene Beyspiele und Erfahrungen aufzufinden und vorzutragen; da die wenigsten zum denken gewöhnt sind, und die es noch zu seyn meynen, mehr auf religiös-klingendes Geschwätz gerathen, als wahren und faßlichen Unterricht zu geben wissen. Um sie nun damit zu versehen, müßte ein Schulbuch vorhanden seyn, in welchem zweckmäßige Beyspiele und Erfahrungen dieser Art gesamlet wären.

Es muß ja doch ein Buch in der Schule seyn, darin die Kinder zum Lesen vorbereitet und im Lesen geübt werden. Von Rechtswegen sollte es ein solches Buch seyn, dessen Inhalt vermittelst einer simpeln Erklärung auch von Kindern verstanden würde, wenn sie sich nicht gewöhnen sollen, wie es leider! oft der Fall ist, ohne Sinn und Verstand zu lesen; welches für das ganze Leben die traurige Folge hat, gedankenlos zu glauben und gedankenlos zu leben,

und

und den Schall der gelernten und angewöhnten Wörter für die Sache selbst zu halten.

Ich wünschte daher ein **Lesebuch**, darin Beyspiele und Erfahrungen gesamlet und erzählt würden, welche dem entworfenen Unterrichte gleichsam zu Belägen dienten; und das, was darin gelehret wird, vor das Anschauen brächten, und dem Herzen des Lehrlings einprägten. Die Erzählung müßte so simpel, die Darstellung so wahr, und der Ausdruck so faßlich seyn, daß sie auch von einem gemeinen Verstande erklärt, und von einem Kinde dieses Alters gefaßt werden könnten. Mehr gute als böse Beyspiele müßten darin vorkommen; denn der lezteren sehen die Kinder leider! genung.

Ein solches Buch würde den Lehrer mit Stoff versehen, seinen Unterricht faßlich zu machen, und seine Lehrlinge zur fruchtbaren Anwendung desselben zu erwecken. Es würde auch seinen eigenen Verstand öfnen, ähnliche Beyspiele und Erfahrungen in dem Gesichtskreise der Kinder selbst aufzufinden, und sie auf ihre eigene Geschichte und auf die Empfindungen ihres eigenen Herzens aufmerksam zu machen. Auf solche Art stimmte auch der ganze Unterricht mit sich überein: eins erläuterte das andere, eins diente dem andern zum Beweise; und Lehre

und Beyspiel, Unterricht und Anwendung prägten sich durch wiederholte Darstellungen tiefer ins Herz. Solche Beyspiele und Erzählungen könnten aber aus Geschichten und Gleichnissen der Bibel, aus von Rochows Kinderfreund und ähnlichen guten Lesebüchern für Kinder, daraus sich eine zweckmäßige Auswahl leicht treffen ließe, gesamlet werden.

Diesem Lesebuche wären noch einige faßliche und herzliche Lieder von der Liebe der Eltern zu den Kindern, und der Kinder gegen die Eltern; von der Liebe des Nächsten, und was andere Menschen uns werth sind; von Gott und seinen Werken und seiner Liebe zu uns, und wie sehr er unsre Liebe verdiene; vom Gewissen und von den Eindrücken und Empfindungen desselben, anzuhängen: welche von den Kindern, so wie sie mit dem Inhalt des Unterrichts jedesmal übereinstimmten, in der Schule gesungen würden. Auf diese Art scheint mir der gesammte Unterricht, Lehre und Beyspiel, Anwendung und Gesang sich dahin zu vereinigen; das, was jedem Menschen für das ganze Leben wichtig seyn soll, ihm in früher Jugend schon ins Herz zu prägen, für die folgenden Jahre unauslöschlich in ihm zu machen, und ihn zugleich auf

allen folgenden Unterricht auf eine sehr wirksame Weise vorzubereiten.

Wird ein Kind von diesem Alter noch mit mehreren, als den bisher angegebenen Ideen überladen; so verwirrt sich sein noch schwacher Verstand, wie ich fürchte, in der Menge derselben; es faßt nichts, weil es zu viel fassen soll; es bleibt an leeren, unverdauten Worten hängen; und gewöhnet sich, wie es die Erfahrung lehrt, an eine ganz mechanische Religion, die in dunkeln und heiliggeachteten Worten und Gebräuchen besteht, und keine Spur von sittlichem und religiösem Gefühl im Herzen erregt oder zurückläßt. Wird der erste Unterricht des Kindes nicht auf die eigenen, wahren und natürlichen Empfindungen seiner Seele gegründet; lernt es nicht aus eigenem Gefühl und Anschauen, daß das, was ihm als gut und recht empfohlen wird, mit seiner inneren Billigung und Freude; was ihm als böse und unrecht gezeigt wird, mit seinem innern Abscheu und Widerwillen zusammen stimme: so ist es auch schwerlich zu erwarten, daß es in erwachsenen Jahren mit Rechtschaffenheit und Redlichkeit handeln, und sich durch gute und fromme Gesinnungen werde leiten lassen.

Ich schließe also alles andere von diesem Unterricht nicht deswegen aus, weil ich es für falsch oder unwichtig halte; sondern weil es der Fassung eines Kindes, und der Methode, dem natürlichen Gange der Entwickelung einer menschlichen Seele zu folgen, nicht gemäß ist.

Wie der Unterricht dieser Jugend vom zehnten bis zum Schluß des vierzehnten Jahres meiner Einsicht nach beschaffen seyn müsse, wage ich nun im folgenden darzulegen. Zum Schluß will ich nur noch erinnern, daß Uebungen in den Anfangsgründen des Schreibens, und die Kenntniß der Zahlen und des Werths derselben nach ihrer Stellung auch noch in diesem Zeitraum statt finden könne und müsse.

Unterricht der Jugend auf dem Lande und in kleinen Stådten vom zehnten bis zum Schluß des vierzehnten Jahres.

Der bisherige Unterricht soll und kann, wie mich dünkt, nur dahin abzwecken, die menschlichen Empfindungen eines Kindes zu wecken, sie für Religion und Sittlichkeit zu benutzen, und dessen aufkeimenden Verstand auf das, was dem Umfange seiner Fassung darin angemessen ist, zu richten. In dem gegenwårtigen Zeitraum vom zehnten bis vierzehnten Jahre, wo der Verstand umfassender und thåtiger, Herz und Sinne für alle Eindrücke lebendiger und reizbarer werden, muß nun der heranwachsende Mensch zum vernünftigen Christen und zum guten Bürger nåher vorbereitet werden.

Zum Unterricht eines heranwachsenden Christen wäre meiner Einsicht nach nichts zweckmäßiger, als eine Schulbibel, das heißt, ein kurzer Auszug aus dem A. und N. Testamente, der das, und nur das enthielte, was ein Mensch unumgänglich wissen muß, um mit Ueberzeugung ein Christ zu seyn, und als ein Christ zu glauben und zu leben. Ich will ganz freymüthig sagen, wie ich mir diesen Auszug gedenke, und was nach der reifesten Ueberlegung darin aufgenommen werden müsse oder nicht. Es wird mich freuen, wenn andere diesen Entwurf verbessern oder berichtigen.

Das A. T. enthält vornämlich die Geschichte eines alten, aber noch sehr rohen Volkes, das in seiner Sinnes- und Denkungsart, so wie nach Sitten, Gebräuchen, Gottesdienst u. s. w. von allen jetzigen christlichen Völkern sehr verschieden war. So viel Verderbtheit der Sitten auch unter diesen herrschen mag, haben sie doch im Ganzen genommen, eine mildere und humanere Bildung und Erziehung, als dieses Volk gehabt hat. Seine Geschichte stellt zum Theil solche Züge und Begebenheiten dar, welche die Sittsamkeit beleidigen, den Sitten gefährlich seyn, und nachtheilige Eindrücke auf das Herz

machen

machen können. Die ihm vorgeschriebene Gesetze sind so strenge, wie sie sich für die Rohheit desselben passen; die bürgerlichen und gottesdienstlichen Vorschriften, wodurch es eingeschränkt werden sollte, hatten vornämlich auf seinen Zustand und seine Denkungsart und auf die Sitten der Zeit Bezug; und manches unsittliche, unmenschliche und unser Gefühl empörende, wurde an demselben geduldet, weil das menschliche Geschlecht zu einer bessern Erziehung noch nicht reif genung war. Ja, wiewohl dieses Volk durch seine Propheten und Weisen Jahrhunderte lang zu reinerer und würdigerer Erkenntniß Gottes geleitet, und zu besseren und milderen Sitten ermuntert wurde; so findet man doch wenige Spuren in seiner Geschichte, daß Sinn und Geist desselben im Ganzen genommen dadurch merklich wäre gebessert worden.

Alles, was sich auf diese Stimmung jenes alten Volks beziehet, gehöret nicht in den Unterricht eines Christen, und besonders eines jungen oder gemeinen Christen. Unmöglich kann er den Umfang dieser ganzen Darstellung überschauen und prüfen; unmöglich das allgemein gültige vom temporarischen, das gute vom schlechten, das verwerfliche vom nachahmungs-

werthen absondern; unmöglich, was für ihn gehört oder nicht gehört, von einander absondern. Sitten und Denkungsart, Umgang und Lebensweise, Cultur und Erziehung dieses alten, unter einem heißen Clima und mitten unter den rohesten Menschen wohnenden Volks, wichen so sehr von dem Geist der gegenwärtigen Zeiten ab, daß man sich ganz in die Lage und in die damaligen Zeiten hineinstudirt haben muß, um den Grad der Sittlichkeit ihres Denkens und Handelns richtig zu beurtheilen, und auf unsere Sittlichkeit anzuwenden. Wie kann man das aber von Kindern und von gemeinen Christen erwarten, da man es nicht einmal von vielen Lehrern derselben fordern kann? Ist dieß wahr, so muß sich der Auszug aus diesem Buche für Kinder und gemeine Christen nur auf dasjenige einschränken, was vom allgemeinen Menschenverstande begriffen und angewandt, was nicht aus Unkunde gemisdeutet, oder mit unsern Sitten und unserer Denkungsart unrichtig vermischt werden kann; sondern jedem glaublich, unanstößig und für die Bildung seines Herzens wirksam und nützlich ist.

Dahin würde ich nun rechnen:

Die Geschichte der Schöpfung, so wie sie in der Bibel erzählt oder dargestellt wird.

Eine

Eine kurze Erzählung von der Vermehrung und Ausartung des menschlichen Geschlechts.

Gute und lehrreiche Züge aus dem Leben der Vorfahren des Jüdischen Volks.

Wie dasselbe nach Egypten gekommen, und von Mose daraus nach Kanaan geführet worden.

Die Sittengesetze, die Moses ihnen gegeben.

Eine ganz kurze Geschichte dieses Volks in dem von ihm eroberten Lande; woraus erhellet: wie sittenlos dasselbe großentheils und dessen meiste Regenten gewesen, und wie wenig sie sich nach den empfangenen guten Gesetzen gebildet haben, wo einzelne nachahmungswerthe Züge von den Rechtschaffenen unter ihnen einzustreuen sind. Diese Geschichte wird mit der Bemerkung beschlossen, daß dieses Volk noch immer auf Erden vorhanden sey, wiewohl zerstreut noch immer von andern Völkern abgesondert lebe, und seinen alten Gesetzen, Gebräuchen und Ceremonien, so wie sie in diesem Buche beschrieben sind, noch immer anhange, und sich dadurch von allen andern Völkern des Erdbodens unterscheide.

Dieser Geschichte werden Auszüge aus ihren alten Gesängen, welche rührende Schilderungen von Gottes großen und verehrungswürdigen Eigenschaften, und von seiner weisen und gütigen Vorsehung, wie sie kein altes Volk aufzuweisen hat, enthalten, beygefügt; und mit solchen Lehren ihrer Propheten, welche gemeinfaßlich sind, und keine Beziehung auf dieß alte Volk haben, sondern für unsere Zeiten noch Sittlichkeit und Besserung befördern, wird dieser Auszug beschlossen.

Natürlicher Weise muß der Auszug aus dem Neuen Testamente ausführlicher seyn, da die Geschichte und die Lehre Jesu den Grund alles dessen in sich hält, was der Christ zum Glauben und zum Leben wissen muß, wenn er wirklich ein Christ seyn will. Indessen ist doch der Umfang der Schriften des N. T. viel zu groß, und der Inhalt derselben viel zu mannigfaltig, auch durch mancherley damalige Umstände nur gelegentlich veranlaßt; daß weder das Kind, noch der gemeine Christ das Ganze sattsam überschauen, und welches die Hauptsache ist, sich selbst keine Grundlage seines christlichen Wissens und Denkens daraus bilden kann. Ueberdem ist so manches darin offenbar nur für damalige Umstände

und Zeiten gesagt, welche jetzt nicht mehr statt finden; so manches in Beziehung auf damalige Sitten, Gebräuche und Denkungsart abzielend, welche sich bey uns ganz geändert haben; so manches in Bildern und religiösen Ausdrücken, in dem Geist der damaligen Juden vorgetragen, welche bey uns nicht mehr dieselben Eindrücke, als bey den damaligen Zuhörern machen, und uns nicht mehr so heilig und ehrwürdig sind und seyn können, als sie es jenen waren.

Meiner Einsicht nach ist es daher unmöglich, daß Kinder und Anfänger im Christenthum alles gehörig verstehen, zweckmäßig unterscheiden, und unter das ihnen brauchbare und faßliche nicht viel sinnliches, phantastisches und irriges, welches eine Quelle des herrschenden Aberglaubens unter den Christen ist, mischen sollten.

Sind diese Bemerkungen gegründet, so erhellet daraus schon, was aus dem N. T. für Kinder und Anfänger im Christenthum ausgezogen werden müsse. In diesen Auszug würde ich also nach meinem geprüftesten Urtheil folgendes aufnehmen:

1. Die Geschichte des Lebens und der wohlthätigen Handlungen Jesu. Von seiner Jugend wissen wir wenig oder nichts;

wie

wie er sich zum Lehrer der Menschen gebildet habe, ist uns nicht bekannt; daß er aber die alten Schriften seiner Nation studirt, und besser als seine Zeitgenossen verstanden habe, ist aus seinem Vortrage ersichtlich: es findet sich aber keine Spur darin, daß er andere uns bekannte Weisen des Alterthums gelesen oder benutzt habe. Nur von den drey letzten Jahren seines Lebens, vom dreyßigsten an, haben wir Nachricht. In denselben ist er umhergezogen, sagt Petrus, und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die von Krankheiten und schweren Zufällen überwältiget waren; denn Gott war mit ihm. Die Menge und Ungewöhnlichkeit dieser Werke der Wohlthätigkeit erwarben ihm Zutrauen; die außerordentliche Art, wie er sie verrichtete, vermochte die, die sie sahen, zu dem Urtheil, daß er von Gott selbst darin unterstützt sey; seine Feinde konnten sie nicht läugnen; und er selbst, von dem man nach seinen vortreflichen sittlichen Lehren und eben so reinem Wandel keinen Betrug glauben kann, berief sich darauf, daß er von Gott, den er seinen Vater nannte, mit Kraft dazu ausgerüstet sey. Die ganze Geschichte Jesu würde in sich selbst widersprechend und widersinnig

seyn,

seyn, wenn es wahr wäre, daß diese wohlthätige Thaten nicht auf diese Art geschehen seyn sollten. — Nach diesen verflossenen drey Jahren wurde er von seinen Feinden so unschuldig als grausam getödtet, aber aus dem Grabe von Gott wieder auferwecket, und zu Gott erhöhet, oder zum Herrn und Wohlthäter des Menschen-Geschlechts, das seine Lehre annahm, von ihm eingesetzt.

2. Seine Lehren sind in gelegentlichen Reden enthalten, welche er an verschiedenen Orten und bey verschiedenen Veranlassungen denen, die ihm zuhören wollten, gehalten hat. Sie unterscheiden sich von allen Lehren anderer Menschen, die wir kennen, durch ihren, auf allgemeines Menschenwohl gerichteten Inhalt; durch ihre Faßlichkeit, durch ihren Werth und ihr Gewicht für unsere vernünftigen Wünsche, Triebe und sittlichen Empfindungen; durch ihre jedem gesunden Verstande nahe liegende und damit übereinstimmende Wahrheit; und durch die zuversichtliche Behauptung, womit sie Jesus begleitete, daß er sie im Namen Gottes und auf göttlichen Befehl bekannt mache. Seine Zuhörer konnten daher mit Recht sagen: So hat noch kein Mensch gelehret, als Er.

3. Der

3. Der Haupt-Inhalt seiner Lehren bestehet darin: daß Gott alle Menschen ohne Ausnahme liebe, und Vater aller Menschen sey; ein Name, den er ihm, von Menschen hergenommen, beylegt, weil die Menschen nach ihren Begriffen keine größere Liebe kennen, als die Liebe eines Vaters zu seinem Kinde. Diese Liebe beweise uns Gott

a) durch seine liebreiche Vorsorge für uns, die nach menschlichen Begriffen nur mit der Sorge eines Vaters für seine Kinder verglichen werden könne, ja sie noch übertreffe. Er wolle sorgen, wo wir mit unsern Sorgen nichts ausrichten können; er wolle uns helfen, wenn wir keine andere Hülfe haben; er wolle unser Bitten erhören, wie ein Vater die Bitten seiner Kinder erhört; er wolle mehr und besser an uns thun, als wir es bitten oder verstehen; er wolle selbst Leiden und Unfälle zu unserm Besten gedeyen lassen; ohne sein Wissen und seinen Willen solle auch nicht einmal ein Haar von unserm Haupte fallen.

Diese Versicherungen sind unserm Herzen so willkommen, unsern Wünschen und Bedürfnissen in den mannigfaltigen Schicksalen unsers

Lebens

Lebens so angemessen, mit den erhabenen Begriffen, die wir uns selbst von Gottes Liebe machen müssen, so übereinstimmend; und es ist uns Menschen so sehr nöthig, daß sie wahr seyn mögen: daß wir sie gern für wahr annehmen; uns mit Dank und Vertrauen auf diese väterliche Zusagen verlassen; uns dadurch in den Schicksalen unsers Lebens beruhigen, und mit Muth und Trost gegen alle Unfälle gestärkt werden. Es wird uns nicht als Pflicht vorgeschrieben, auf Gott zu vertrauen, zu ihm uns zu wenden, seinen Beystand ruhig und gelassen zu erwarten: sondern diese Empfindungen und Gesinnungen entstehn ganz natürlich in unsrer Seele, sobald wir diesen Versicherungen Gottes glauben. Wir vertrauen dann gern auf Gott; wir wenden uns in der Noth zu ihm und zu keinem andern; wir beruhigen uns in seiner Liebe; wir gehn allen Schicksalen, die uns treffen können, muthig und getrost entgegen. — Gott beweise uns seine Liebe

b) durch die zugesicherte Vergebung unsrer Vergehungen. Das Kind, das sich vergangen oder gegen den Sinn und Willen des Vaters gehandelt hat, sucht Vergebung bey seinem Vater; das heißt: es wünscht die Versicherung seines Vaters, daß es nicht

nur

nur von der verdienten Strafe frey seyn, sondern auch seine verscherzte Liebe wieder erhalten solle. Ehe es diese Versicherung von seinem Vater oder im Namen seines Vaters nicht hat, wird es in seinem Gemüthe nicht ruhig. Sobald es aber von seinem Vater den Ausspruch der Liebe gehöret hat: Es sey dir vergeben, thue es nicht mehr: sobald ist auch seine Unruhe und Bangigkeit vorüber; es wird ruhig und frölich; und wenn es irgends ein Gefühl von der erfahrnen Liebe seines Vaters hat, wird es auch ernst und entschlossen seyn, das Böse nicht wieder zu thun, diese Liebe nicht wieder zu verscherzen, sondern sich vielmehr in derselben zu erhalten.

Wir Menschen sind es uns auch bewußt, daß wir unrecht gethan, und uns durch unruhige Begierden zum Bösen haben verleiten lassen; einer mehr, der andere weniger. Wir empfinden darüber Vorwürfe unsers Gewissens, die sich durch keine menschliche Kunst noch Macht tilgen lassen. Hierzu kömt die Ueberzeugung: daß unserm höchsten Vater, durch den wir sind, und von dem wir alles haben, nichts von dem, was wir thun und denken, verborgen sey. Er kann auch, da er nur das Gute liebt, mit unsern Vergehungen noch weniger, als unser

eigenes

eigenes Gewissen, zufrieden seyn. Zu den Vorwürfen desselben gesellet sich also noch eine Unruhe und Bekümmerniß, daß wir mit unserm großen Vater nicht wohl stehen, seinen Unwillen verdienen und seiner Liebe und Wohlthaten uns unwerth gemacht haben. Nach menschlicher Vernunft und Erfahrung vermuthen und hoffen wir zwar, er könne uns unsre Vergehungen vergeben, und uns seine Liebe wieder zuwenden: aber völlige, beruhigende Gewißheit darüber, wie sie das Kind durch die Zusage seines Vaters erhält, haben wir doch nicht. Immer wird es uns also in unserm Gemüth nicht recht gewiß seyn, wie wir mit Gott, unserm Vater, stehen, und ob und wie fern wir hoffen können, an seiner Liebe noch Theil zu haben.

Jesus giebt uns diese Zusage im Namen Gottes. Er versichert uns häufig, daß Gott uns so sehr geliebet, und ihn, seinen eingebornen Sohn, darum zu uns gesandt habe, damit wir durch unsre begangene Sünden nicht unglücklich seyn, sondern Vergebung von Gott, unserm Vater, erlangen, ja durch ihn zu einem unaufhörlichen Glück gebracht werden sollen. Er beruft sich dabey öffentlich auf die außerordentlichen Werke, die er verrichte; welche es augen-

scheinlich bewiesen, daß er von Gott gesandt sey. Er nennet sich selbst in der Sprache der Menschen den eingebornen, einzigen, geliebten Sohn Gottes; um dadurch anzuzeigen, daß er Gott ganz besonders angehöre, und von ihm ganz besonders geliebt werde: so wie der Mensch nichts auf der Welt hat, das ihm so nahe angeht und an seiner Liebe so innigen Theil hat, als sein einziger und eingeborner Sohn. Er bezeuget von sich selbst sehr oft, daß er sich freywillig seinen Feinden in die Hände geben und einen schimpflichen Tod von ihnen erdulden wolle, aber von Gott auch wieder auferweckt werden solle; um uns dadurch völlig gewiß zu machen, daß Gott diese Versicherungen seines Sohnes von der Vergebung unsrer Sünden genehmige, und das Versprechen desselben in seinem Namen bestätige, uns an einem unaufhörlichen Glück Theil nehmen zu lassen.

So außerordentlich nun auch diese Versicherungen Jesu sind, so unbegreiflich es uns scheint, daß Gott seine Zusagen durch eine große Mittelsperson an uns habe gelangen lassen; so fühlen wir es doch innig, daß solche Zusagen uns nöthig sind, und es uns sehr lieb seyn, und Freude und Ruhe geben würde, wenn uns Gott dadurch

dadurch gewiß machte: Ich vergebe dir dein begangenes Unrecht, und will gern unaufhörlich dein wohlwollender Vater seyn. Willig und gern nimmt unser bedürfendes Herz diese göttliche Zusagen auf, und freuet sich ihrer, und fühlt, daß es derselben nicht entbehren kann. Unsre Vernunft kann es auch nicht unrecht finden, daß ein Wesen Gott näher angehöre, genauer mit ihm verbunden, und inniger von ihm geliebt sey, als alle andere. Und je mehr man diese Versicherungen Jesu mit seinen übrigen trostreichen Lehren, mit seiner vortreflichen Sittenlehre, mit seinem ehrwürdigen Wandel vergleicht; desto weniger kann man zweifeln, daß seine Versicherungen und Zusagen im Namen Gottes nicht wahr, nicht völlig glaubwürdig seyn sollten. Wohl uns, wenn wir, wie wahr sie sind, in uns selbst in ihrer Anwendung erfahren!

Diese Versicherungen machen den hauptsächlichsten Inhalt der Lehre Jesu aus; wie er ihn denn auch mehr als einmal in den Worten zusammenfaßt: T h u t B u ß e, u n d g l a u b e t a n d a s E v a n g e l i u m; das heißt, bessert euch, und nehmet dann die Versicherungen Gottes freudig und dankbar an: Er will euch eure

Vergehungen vergeben, und ewig glücklich leben lassen. Er beweiset

3. seine große Liebe zu uns Menschen, daß er es uns ewig wohlgehen zu lassen, durch Jesum versprochen hat.

Es erhebt und erquickt unser Herz, wenn wir die Hofnung fassen dürfen, daß es uns in unserm ganzen Leben wohl gehen solle: und jeder wünscht sich das auch. Aber, wenn wir um uns herumsehen, so finden wir, daß es nicht allen Menschen wohl gehe. Krankheiten, Kummer mancherley Art, Armuth, Verlust derer, die wir lieben, und unzählige andere Unfälle verbittern bald diesem, bald jenem Menschen sein Leben. Auch ist vielleicht kein einziger, dem es immer wohl geht; und wem es noch so wohl geht, der weiß doch nicht, wie lange es dauern wird, und ehe er es sich versieht, verliert er alles durch den Tod, und muß davon.

Was wünscht sich da wohl ein jeder? Ach, daß es länger dauern, daß es uns fernerhin wohl gehen möchte! Unsre wärmsten Wünsche und Begierden streben dahin, fortzuleben und glücklich zu seyn. Aber es bleibt bey dem Wünschen. Jenseit des Grabes ist alles finster; wir

sehen dort nichts, wir können nichts mit Gewißheit erwarten, und nähren uns nur mit leeren und unsichern Hofnungen. Einige wenige Menschen bringen es zwar durch vieles Nachdenken über die Kräfte und Bestrebungen ihrer Seele, und über die erkannte Güte und Gerechtigkeit Gottes dahin; daß sie noch ein neues und besseres Leben nach dem Tode glauben: aber bey unruhigem Gewissen, bey widrigen Schicksalen, bey dem Anblick schrecklicher Unfälle und schreyender Ungerechtigkeiten wird ihre Hofnung wieder sehr wankend. Die meisten Menschen hingegen haben nicht einmal Zeit und Kraft zu solchem Nachdenken; sie gehn der Zukunft blind entgegen, und behelfen sich mit jeder abergläubigen Meynung, die sie irgendwo auffangen.

Wie tröstend, wie erfreulich muß es uns da seyn, wenn uns im Namen Gottes die Versicherung gegeben wird; daß Gott, der Herr des Lebens und der Ewigkeit, uns nach dem Ende dieses gegenwärtigen Lebens ein neues Leben bestimmt habe, das unaufhörlich fortdauern, an Kräften und Vollkommenheiten wachsen, mit Freude und Wohlergehen gesegnet seyn, und unsre hiesige Leiden und Bekümmernisse vergüten solle. Das ist wahres Evangelium, wirk-

lich erfreuliche Botschaft! Diese Botschaft hat uns Jesus von Gott gebracht, auf diese große Hofnung unsere Seele durch seine Lehre gerichtet, und sie uns durch seine eigene Auferweckung zu einem neuen Leben bestätiget.

Wer wollte nun nicht gern eine Versicherung annehmen, die unsern eigenen Wünschen und dem innern Gefühl unsrer Kräfte und Bestrebungen so willkommen ist; die unsre vernünftige Hofnungen so bestätiget; uns in den Bekümmernissen unsers Lebens so aufrichtet; unsrer Verehrung und Liebe zu Gott ein neues Leben giebt; und uns mit Muth erfüllet, getrost und standhaft den Weg zu verfolgen, worauf uns Gott durch Jesum zu diesem Ziele führen will? Unsere eigene Vernunft billiget diese Aussicht; unsere Erkenntniß von Gott findet sie seiner Liebe und Weisheit anständig; unser Herz freuet sich derselben; und das allgemeine Gefühl aller Menschen bestätiget es: daß wir dieser Aussicht zu unserer Beruhigung, zu unserm Trost, und zum treuen und unverrückten Anhangen an Tugend und Rechtschaffenheit bedürfen.

Unter diese bisher abgehandelte drey Hauptstücke kann nun, wie mich

dünkt,

dünkt, alles begriffen werden, was Jesus uns von Gott und von seiner Liebe zu uns gelehret hat. Unter diese und in dieser Ordnung müssen nun auch seine und seiner Gesandten Aussprüche in erwähnter Schulbibel gesamlet, und zum Unterricht dieses jugendlichen Alters erklärt und angewandt werden. Es verstehet sich von selbst, daß zu diesem Zweck nur die Lehren und Aussprüche gehören, welche der Fassung desselben angemessen sind; folglich keine Beziehung auf damalige Sitten, Gebräuche und Vorurtheile, oder auf die Gesinnungen der ersten Zuhörer haben, die der Jugend unbekannt sind, und von ihr nicht richtig verstanden werden können; auch nicht in Sprüchwörtern und Redensarten, welche zu der Zeit üblich waren und es jetzt nicht mehr sind, gefaßt sind: sondern nur solche Lehren, welche plan und allgemein faßlich sind; nur solche Erläuterungen derselben, welche aus dem gemeinen Leben und aus dem Gesichtskreise dieses Alters hergenommen sind, mit ihrer aufkeimenden Vernunft übereinstimmen, und ihre Empfindungen zur willigen Annahme bewegen. Diese und nur diese machen den Inhalt der Glaubens-Lehren für dieses Alter aus; sie sollen nur den Grund legen zur weiteren Ausbildung ihrer christlichen Erkenntniß, und zur Er-

weckung der guten und christlichen Gesinnungen, welche sie im ganzen folgenden Leben regieren sollen.

Ist nun die Jugend von dem Werth der Lehre Jesu und von dem großen Werth der uns von ihm versicherten Liebe Gottes durch diesen Unterricht überzeugt; mit andern Worten: zum Glauben an dieselbe oder zur willigen und dankbaren Annahme derselben erweckt worden; so wird auch bey ihr die natürliche Folge seyn, Liebe zu Gott wieder zu empfinden. Liebe erzeugt Gegenliebe; je größer die empfangene oder versprochene Wohlthaten sind, desto stärker wird auch unsre dankbare Liebe; und je mehr Liebe wir erfahren, desto mehr wird unser Herz auch wieder zur Liebe erwärmt. Diese Liebe macht willig und geschäftig, unserm Wohlthäter zu gefallen; ihm gern zu dienen und zu gehorsamen; und das gern zu thun, wovon wir wissen, daß er es gern von uns gethan haben will.

Dieß scheint mir nun auch der sittliche Zweck der gesammten Lehre Jesu und seiner Gesandten zu seyn, Gottes Liebe zu uns in ihren großen Aeußerungen und Verheißungen uns recht vor die Augen zu stellen; dadurch unsre Liebe zu Gott und zu Jesu, der von ihm dazu gebrauchten

ten Mittelsperson, zu erwecken und zu beleben: damit diese in uns erzeugte Gegenliebe das mächtigste Triebwerk in uns werde, alle die Vorschriften und Anweisungen, die uns im Namen Gottes gegeben sind, willig und aus freyem Triebe zu befolgen, und alles das Gute zu thun und auszuüben, was seinem heiligen Willen gemäß ist, und uns seiner fortdaurenden Liebe werth machen kann.

Diese Liebe richtet mehr aus, als alle Gebote und Befehle, welche überdem keinen willigen Gehorsam bewirken, auch dem Geist des Evangelii nicht gemäß zu seyn scheinen. Die Vorstellung der Pflicht setzet zu vieles und zu tiefes Forschen und Nachdenken voraus, als daß sie bey den meisten Menschen Tugend bewirken könne, wenn sie überhaupt bey irgend einem ganz allein dazu hinreichend seyn kann. Der Nutzen und Vortheil, den jede Tugend dem Menschen gewährt, liegt oft zu entfernt oder zu versteckt, als daß er sinnliche und unüberlegende Menschen kräftig genung zur Ausübung derselben reizen sollte: aber erweckte und durch neue Darstellung von Wohlthaten immer wärmer und inniger angeregte Liebe dringet und treibet allein das Herz des Menschen kräftig an,

das willig und entschlossen zu thun, was der Wohlthäter für gut und ihm angenehm erklärt hat. Liebe ist daher das sicherste und kräftigste Triebwerk gegen den, den man liebt, willige Folgsamkeit und freudigen und standhaften Gehorsam zu erzeugen: und dieses mächtige Triebwerk setzt die Lehre Jesu durch die Ueberzeugung von der großen Liebe Gottes, und durch Erwekkung unsrer Liebe zu ihm stets in Bewegung: sie wirkt Liebe zu Gott, und aus Liebe zu ihm sollen wir Menschen gut und fromm werden.

Ist nun durch Jesu Lehre Liebe zu Gott in dem Menschen erzeugt; so braucht er nun nur noch zu wissen, was dieser Gott von ihm verlange, um so gut und seiner Liebe werth zu seyn, als er ihn gern haben will: dann wird er ganz natürlich auch willig und geneigt seyn, den erkannten Willen seines liebreichen Vaters zu befolgen. Zu dem Ende gehören noch in die Schulbibel für die Jugend die simpelsten und faßlichsten Vorschriften Jesu und seiner Apostel, wie sie nach Gottes Willen gut seyn und werden, und sein geliebtes Kind werden und bleiben könne.

Wie der Mensch gegen Gott gesinnet seyn und sich gegen ihn betragen müsse, wird ihn

schon seine eigene Liebe zu ihm lehren: und wie er in Absicht seiner selbst verfahren, und im Sinn und Wandel in Absicht andrer Menschen sich verhalten müsse, wird ihm nun in diesem Alter durch die allgemeinsten, deutlichsten und bündigsten Aussprüche Jesu und seiner Apostel, ans Herz gelegt werden können. Seine Liebe zu Gott wird ihn dann dringen, den erkannten Willen seines großen Vaters gern zu vollbringen, und das, was Er ihm als gut vorlegen läßt, mit williger Dankbarkeit auszuüben. Wird nun die Jugend bey diesem Unterricht zugleich aufmerksam gemacht, daß ihre eigene Vernunft diese Vorschriften Gottes billige und recht finde: wird ihr Gefühl erweckt, daß ihr eigenes Gewissen und ihr sittliches Gefühl selbst sich für das, was ihnen als recht und gut empfohlen wird, erkläre, und von dem, was ihnen als böse und unrecht dargestellt wird, zurückscheuche: werden ihr die guten Folgen des Guten und Rechtschaffenen, und die bösen Folgen des Bösen und Ungerechten nach ihrer Fassung und nach ihrem Gesichtskreise vor Augen gestellt: so kann es bey dem gesammten Eindruck, den dieß auf sie machen muß, nicht fehlen; daß nicht Liebe zum Guten und Begierde Gott zu gefallen, so wie Scheu vor dem Bösen, und Furcht Gott zu mißfallen,

len, in ihrem Herzen lebendig und wirksam seyn sollten.

So wäre denn der Inhalt der zum öffentlichen Unterricht bestimmten Schulbibel meiner Einsicht nach beschaffen; auf diese Materien wäre er für dieses Jugend-Alter eingeschränkt; und in der bisher beschriebenen Ordnung zu lesen und zu erklären. Nicht als ob der übrige Theil der Bibel dieser Jugend für ihr folgendes Leben vorenthalten werden sollte; keinesweges: sondern, um ihr das in einem Auszuge darzustellen, was sie jetzt, in ihren jungen Jahren, fassen und übersehen kann; was ihr zur Grundlage ihrer christlichen Erkenntniß und Gesinnung für die Zukunft dienen; und sie endlich vorbereiten und tüchtig machen soll, die Bibel sowohl, als den Unterricht und die daraus gezogenen Sittenlehren ihrer Lehrer besser zu verstehen, wärmer aufzufassen, und mit mehrerem Gefühl anzuwenden. Denn wer die Jugend alles auf einmal lehren will, der betäubt und verwirrt sie; der bringt nur leere und zerstückelte Wort-Erkenntniß in ihr hervor; und wird dadurch weder für die Ueberzeugung, noch für das sittliche Gefühl der heranwachsenden Christen Frucht schaffen. Ich gestehe es auch, daß mir die Ueber-

häu-

häufung unverstandener und unrichtig gefaßter Religionslehren in den Köpfen, oder vielmehr in dem Gedächtniß der wenig nachdenkenden Jugend vornämlich auch an dem Mangel der Religiosität, und an dem gleichgültigen Hören und Achten des christlichen Unterrichts Schuld zu seyn scheint, welche jezt unter dem großen Haufen der Christen nur zu sehr herrschend geworden sind.

Würden dieser Schulbibel noch simple aber herzliche Lieder über die darin enthaltene Materien, und wo möglich, in eben der Ordnung, angehängt, welche von der Schuljugend, so wie sie grade zu ihrem vorseyenden Unterricht stimmten, am Schlusse desselben gesungen werden könnten; so würde sich der gefaßte Unterricht durch Melodie und Gesang nicht nur ins Gedächtniß, sondern auch tiefer ins Herz prägen. Ich zweifele auch nicht, die Kinder würden bey dem Gebrauch einer solchen Schulbibel mehr wirkliche Religion und Religiosität aus der Schule mitbringen, als man jezt von dem weitläuftigen, unverstandenen und unverdauten Religions-Unterricht in den gewöhnlichen Land- und Stadt-Schulen erwarten und wahrnehmen kann.

Die

Die Uebungen im Schreiben und in dem fast jedem Menschen unentbehrlichen Rechnen, besonders im Kopfrechnen, würden in dieser Klasse fortgesetzt; und die Jugend wenigstens so weit gebracht, daß sie die ihnen in ihrem folgenden Leben vorkommenden Fälle nach der simpeln Regel de Tri selbst berechnen könnte. Auch müßten sie vom 12ten bis 14ten Jahre wöchentlich eine Stunde mit der Regierung und Verfassung ihres Vaterlandes, mit den vornehmsten Producten desselben, mit der darin herrschenden Industrie, und mit den Mitteln und Wegen, ihre Natur- und Kunst-Producte zu versilbern, wenigstens in Absicht der Provinz, worin sie leben, bekannt gemacht werden: wozu in der That nur eine kurze gedruckte Anweisung erforderlich seyn würde; denn viel braucht die Jugend auf dem Lande und in kleinen Städten davon nicht zu wissen, um etwa darüber zu räsoniren; sondern nur um ihr künftiges Gewerbe besser führen und beurtheilen zu können.

Und nun habe ich noch einen Wunsch für diese Klasse der Schuljugend auf dem Herzen, welchen ich zu äußern wage. Die wenigsten Schul-Lehrer dieser Art, (auch selbst die vorbe-

bereiteten, wenn sie nicht einen offenen Kopf haben, und lange und verständig vorbereitet worden sind;) haben Anlage und Tüchtigkeit genung, deutlichen und richtigen Unterricht über das, was dieser Jugend wissenswürdig ist, zu ertheilen. Sie haben sich selbst zu wenig im Nachdenken geübt; sie sind auf den Werth dessen, was sie andere lehren sollen, selbst nicht aufmerksam genung gemacht worden, sie haben das, was in ihrem Innern vorgeht, zu wenig in Betrachtung gezogen, und sind mit dem Weltlauf und mit dem Menschen und seinen Schicksalen zu wenig bekannt; als daß sie das, was sie lehren sollen, hinlänglich erläutern, mit paßenden und faßlichen Beyspielen belegen, und zweckmäßig auf das menschliche Leben anwenden könnten.

Aber von dem Prediger soll und kann man das alles erwarten. Er hat sein ganzes Leben darauf verwandt, das, was er andere lehren soll, selbst zu verstehen; den Menschen, den er belehren soll, kennen zu lernen; die Art, wie er dem großen Haufen faßlich und eindrücklich werden soll, zu studiren, und seinen Unterricht auf das menschliche Herz und auf den Wandel des Menschen fruchtbar anzuwenden. Er hat

also und soll die erforderliche Bildung des Geistes zum Unterricht der Jugend haben, und es macht einen wichtigen Theil seines Amtes aus, in der Erziehung derselben zur Religion und Tugend geschäftig zu seyn. Die meisten Prediger auf dem Lande und in kleinen Städten haben auch Muße genung, an dieser Bearbeitung der Jugend Theil zu nehmen; und Zeit und Einsichten und Kräfte darauf zu verwenden.

Von diesen Predigern wünschte ich nun, daß sie die Kinder ihrer Gemeine vom zwölften bis zum Schluß des vierzehnten Jahres wöchentlich zwey Nachmittage — die Erndtezeit etwa ausgenommen, — in ihren eigenen Unterricht nähmen: um ihnen theils den Inhalt der Schulbibel noch genauer zu erklären, in faßlichen und schicklichen Beyspielen lebendig darzustellen, und auf ihre Gesinnungen, ihren Wandel und auf die Schicksale des Lebens zweckmäßig anzuwenden; theils auch diesem Unterricht noch diejenigen Belehrungen hinzuzufügen, welche sie nach ihrer gewissenhaften Einsicht zur Vorbereitung dieser ihrer Confirmanden für nöthig erachten möchten.

Bey dem allem würde ihnen noch Zeit genung übrig bleiben, ihre Lehrlinge mit der Be-

schaffen-

schaffenheit und Verfassung ihres Vaterlandes, so wie mit den Natur- und Kunst-Producten, und mit den Hülfsmitteln, welche sie zu ihren künftigen Gewerben und zu ihrem Fortkommen darin antreffen, näher und bestimmter bekannt zu machen. Auch würde ich es noch von ihnen erwarten, daß sie ihnen die Tugenden, welche in dem menschlichen Leben so viel Einfluß auf die eigene und allgemeine Wohlfart haben, als Arbeitsamkeit, Redlichkeit, Treue, Keuschheit u. s. w., ohne welche kein Mensch, kein Staat glücklich werden kann, nach ihrem Werth und Nutzen eindringend ans Herz legten.

Dieser Stoff und diese Art seiner Behandlung scheint mir zum Unterricht der Jugend, wovon die Rede ist, hinlänglich zu seyn; und ich will es zu beurtheilen überlassen, ob sie nicht auch, wenigstens dem Plane nach, bey der Jugend höherer Stände von diesem Alter mit Nutzen gebraucht werden könnte. Freylich werden für die Bildung des gesitteten Standes zu dem weiteren Umfange ihres folgenden Lebens, und zu ihrer Bestimmung im Staate noch mehrere Kenntnisse und Vorbereitungsmittel erfordert; zu diesen müssen aber in größeren Städten die gehörigen Anstalten getroffen werden.

In diesen Städten nämlich, und besonders in der Hauptstadt einer jeden Provinz, sollte außer den niedrigen Schulen, und außer Einer gelehrten Schule, welche fast für jede Provinz zureichend wäre, — denn man fängt es nun an einzusehen, daß es der gelehrten Schulen in der Welt zuviel giebt; — noch eine Bürgerschule vorhanden seyn, in welcher diejenigen Kenntnisse gelehret würden, welche der Jugend nöthig sind, die zu Handelsgeschäften, zum Fabrik- und Manufakturwesen, zur Landwirthschaft, zu den eigentlichen Künsten und zum höhern Kriegesstande u. s. w. erzogen werden soll. Abgelernte Routine, und etwas mehr Schreiben und Rechnen, als dem geringern Stande beygebracht werden, sind dazu nicht mehr hinreichend. Es werden, wenn man in diesen künftigen Geschäften größere und sicherere Fortschritte machen will, Kenntnisse erfordert, welche den Verstand über dieselben aufklären, und zur Führung derselben fähiger und tüchtiger machen können. Da sie auch in eine größere Welt kommen, und mit mehreren Menschen von verschiedenen Ständen werden umgehen, und vieles über und gegen die Religion sprechen hören müssen; wird es auch nöthig seyn, ihre Religions-Ueberzeugungen hinlänglich dagegen zu verwahren.

Was die zweckmäßige Auswahl des Stoffs zu diesem Unterricht anbetrift; so erlaube man mir, mich auf eine kleine Schrift, die ich vor beynahe dreyßig Jahren: Ueber die Erziehung des Bürgers bekannt gemacht habe, zu beziehen. Großen Theils halte ich noch jezt den darin angegebenen Stoff und die Methode, ihn darzustellen, für zweckmäßig: aber auch noch jezt muß ich es bedauren, daß meines Wissens noch keine Lehrbücher vorhanden sind, welche für den Unterricht dieser Stände geeignet wären. Es ist auch nicht leicht, dergleichen zu schreiben. Sie müssen von Männern geschrieben seyn, die ihre Wissenschaft genau kennen; sie müssen nur das enthalten, was die Jugend über die nöthigen Kenntnisse, die zu ihren künftigen Geschäften erforderlich sind, aufklären, und sie zu größerer Betriebsamkeit darin geschickt machen kann; und der Vortrag muß so beschaffen seyn, daß er ohne eigentlich gelehrte Vorbereitung gefaßt, und vornämlich durch Beyspiele und Erfahrungen bestätiget werden kann. Es scheint wohl, daß Lehrbücher dieser Art nur von der Zeit und von der Aufmunterung des Staats erwartet werden können.

Zum Beschluß füge ich nur noch die Bemerkung hinzu: daß in jeder Hauptstadt einer Pro-

vinz eine freye Zeichenschule für Gesellen und Lehrlinge des geringern Bürgerstandes seyn müßte, um sie für ihren Zweck in der Zeichenkunst und zu einigem guten Geschmack darin zu üben; da viele Handwerker ohne diese Kenntniß und Uebung weder in ihrem Gewerbe sattsame Geschicklichkeit erhalten, noch ihr gutes Fortkommen finden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Resewitz, Friedrich Gabriel,

Versuch über die Lehrart und den Inhalt des Schul-Unterrichts für Kinder
in den kleinen Städten und auf dem Lande

Magdeburg 1800

Paed.th. 4716
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11017394-4
VD18 13139592